

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer



56. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstags und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 1. Oktober 1918

Anzeigenpreis: Vereins-, Fortbildungs-, Arbeitsmarkt- und Todesanzeigen 20 Pf., die fünfgehaltene Zeile; Annoncen- und alle sonstigen Reklamengänge 60 Pf. die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 114

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Oswald Große †. — Zum Antritt des neuen Verbandsvorsitzenden. — Die Berliner weiblichen Gesangsvereine christlich organisiert.

Steuerfragen: Die dritte Kriegsfinanzreform reiflos in Kraft.

Rundschau: Mitteilungen der Redaktion. — Von Buchdruckern im Kriege. — Nachahmungsrechte. — Ferien! — Kollekt für Gefangene. — Buchgewerbliche Wanderausstellung. — Ausstellung Schweizerischer Plakate. — Billiges Schuhwerk für Zeitungsausträger. — Druckpapierverbrauch im vierten Vierteljahre 1918. — Ausländisches Arbeiterrecht. — Zur Lohnbewegung der Leipziger Metallarbeiter. — Die Metallarbeiterlöhne in Frankfurt a. M. — Aber die Währung der Kriegeslangenen. — Postalfisches.

Alteraristisches: „Müchel, das Kapital.“ — „So ist das Leben.“

Oswald Große †

In dieser Tränenwelt reißt ein Tag dem andern Gram, Leid und Not an, reißt der graufame Krieg oder sein nachwirkendes Elend Lücke um Lücke — heut in der Familie, morgen in der Freundschaft, übermorgen in der Organisation, dem Zielpunkte zusammengeschlossener Strebens und vereinten Ringens. So wird man fortgesetzt im Innersten angerührt; die schmerzenden Wunden kommen nicht mehr zum Heilen.

Diesmal ist es ein Gauvorsteher, der den vielen Opfern des Krieges aus unfern Reihen hinzuzählen ist: Oswald Große, der Leiter von Erzgebirge-Vogtland, hat mit 45 Jahren sein Leben im Besten lassen müssen. Sein Pochen war eigentlich nie vorn, wo es Tod und Verderben in Masse speit. Dennoch hat ihn das Schicksal ereilt; ein Granatvorkreuzer raffte ihn am 12. September dahin.

Der kräftige Mann, dem das „Kriegsglück“ solange gnädig war, der in der Heimatarmee — in unferer Organisation — schon wacker seinen Platz ausgefüllt hatte, indem er frühzeitig das Vertrauen der Kollegen in Chemnitz fand und bald zur Führung für den ganzen Gau berufen wurde, hätte sicher noch eine Zukunft gehabt. Er befand sich gerade in der Ausreifung auf dem schwierigen Posten eines Gauvorstehers, den er seit dem Jahre 1912 bekleidete, nachdem er von 1906 an stellvertretender Kassierer im Gauvorstand und in andern Ämtern war. Ruhiges, bedachtfames Wesen im Vereine mit großem Pflichteifer, des Verbandes Ansehen und Kraft zu stärken, ließen noch gute Früchte von seinem Schaffen und Wirken erhoffen.

Nun ist mit Oswald Große auch einer von den einberufenen Gauvorstehern dahingegangen. Mit den Kollegen in Chemnitz und denen des Gaues Erzgebirge-Vogtland beklagen alle, die Große kennen und in der Organisationsarbeit schätzen gelernt haben, aufs Schmerzlichste diesen Verlust. Unfern gefallenen Kameraden Dank und Anerkennung für seine unferer Sache geleisteten treuen Dienste!

Zum Antritt des neuen Verbandsvorsitzenden

Der 1. Oktober scheint der auserkorene Tag zu sein für Amtsübernahme in den Zentralfstellen unferer Organisation. Es traten nämlich zu diesem Termin ihre Posten an: Gustav Eißler (1891), Peter Graßmann (1908), Robert Glaser (1911) im Verbandsvorstande; Ludwig Reihäuser (1896), Charles Schaeffer (1908) in der Redaktion des „Korr.“. Wichtige Vorgänge für den Verband sind mit dem 1. Oktober noch zu verzeichnen, indem an diesem Tag im Jahr 1875 die Einführung der Reiseunterstützung die erste Zentralisation auf dem Kassengebiet bedeutete und mit dem Wiederanschlusse des Leipziger Vereins nach über dreijähriger Separation die Einheitslichkeit unferer Organisation 1885 wieder hergestellt werden konnte.

Am diesmaligen 1. Oktober wird nun die Leitung des Verbandes auf ihren sachungsgemäßen Stand gebracht werden. Krieg und Tod hatten die Zahl der Männer, die durch das Vertrauen der Gesamtkollegenschaft oder der Mitglieder des Verbands vorwort zur Lenkung der Geschäfte unter bis ins kleinste durchgebildeten Organisation wie zur Führung ihrer Geschäfte berufen worden sind, bis über die Hälfte verringert. Es mußte wieder volle Besetzung eintreten, konnte nicht länger auf das ungewisse Ende der verheerenden Kriegszeit gewartet werden.

Mit dem 1. Oktober vollzieht sich zunächst die Neubesezung des höchsten Postens in dem demokratischen Staatswesen Verband der Deutschen Buchdrucker: Fast ein Jahr lang hat ein Interregnum bestanden, denn unserm Emil Döblin verlagte schwere Erkrankung ja schon von Ende Oktober v. J. an die volle Ausübung dessen, was ein solches Amt angeht und vielseitig verlangt. Kollege Peter Graßmann war nicht nur ein treuer Statthalter während dieser Zeit, sondern verstand im kleinen, meist nur vermeintlich unscheinbaren, wie mit den größten Aufgaben Generalversammlung und Larisausschussfertigung fertig zu werden und unsre gute Sache auch sonst zu fördern, daß wir uns hier gern zum Sprachrohr ehrlich verdienster Anerkennung machen. Sein Amt wird künftig durch die solchermahen dargefane Bewährung auch ein andres sein, als es selber war; das liegt zudem im Sinne der Würzburger Generalversammlung. An Döblins Stelle aber tritt nunmehr auf einstimrige Berufung unferes nach gleichem Wahlrechte gebildeten Parlaments der Kollege

Joseph Seiß

der Gehilfenschaft Bayerns wohlverdienter Gauvorsteher und Gehilfenvertreter, so daß unsre Organisation nunmehr zwei Männer aus dem von gesundem Blute durchpflanzten Bayern an seiner Spitze hat. Es werde so runde, volle Wahrheit, daß doppelt besser hält! Wir fühlen uns nicht allein berufen, sondern folgen auch innerem Drang, unsern neuen Verbandsvorsitzenden zu seinem Amtsantritt mit alter, schlichter Buchdruckerherzlichkeit zu begrüßen und ihm, auch zu seiner eignen Befriedigung, die gerade auf derartigem Posten nicht fehlen darf, guten Erfolg in dem nun so ganz anders gearteten Wirkungskreise zu wünschen.

Des Kollegen Seiß kollegiale und organisatorische Vergangenheit bietet Gewähr, daß unter seiner Führung das Verbandschiff sicher segelt. Es wird ja nicht immer glatt gehen. Die Wogen werden manchmal draußen und donnernd anschlagen. Aus dem Wirbel und Strudel der nicht durch die zeitlichen Umstände allein so tolle Züge tragenden Kriegswirtschaft, die unendliche Schwierigkeiten aufgeföhrt hat, glatt und einfach hinauszuweichen, geht über Menschenkraft. Es wird da manches von vornherein als gar nicht für das Gewinnkonto gedacht zu bewerten sein. Wenn nur im ganzen die lange Fahrt durch die Trümmerrückstände des unheilvollen Krieges in das Neuland selbst über ihre Geschicke waltender Völker und wahrer Menschlichkeit einigermaßen vorstatten geht! Wenn unfer Gewerbe nur nicht bei der konvulsischen Gestaltung der kommenden Dinge zu sehr im Schlepptau geführt werden muß! Erfahren diese Voraussetzungen nicht übermäßige Tragschwere, dann wird es schon werden! Sehen wir also für das Wirken der neuen Verbandsleitung und des neuen Mannes an ihrer Spitze froh aller Ungunst der Verhältnisse das Quantum Hoffnung und zuverlässiges Erwarten nicht zu knapp ein. Kollege Seiß wird von seinem Teil aus gewiß bestrebt sein, zu zeigen, daß es viele Wege gibt, die für eine weitschauende Politik nach Rom führen. Die Möglichkeit, zielsichere Arbeit zu leisten, liegt in ihm, und Schwierigkeiten mit der Ruhe des Überwinders zu begegnen, ist ihm gegeben, denn Joseph Seiß hat, wenn man so sagen darf, das Alter der Samletnaturen überschritten.

Der in der Reihenfolge nunmehr sechste Vorsitzende des Verbandes ist 54 Jahre alt, kommt also erst in vorgeschrittenem Alter zur Regierung. Die aus dem männerverehlingenden Kriege folgenden Umstände haben auch hierin die Voraussetzungen verschoben. Daß er als Bayer (geb. in Wernburg i. Obpf.) bei den Preußen in Litzit unferer Organisation beirat und dort zum erstenmal in Differenzen tariflicher Natur geriet, kann schon als merkwürdige Kombination vermerkt werden. Leipzig, Koffbus, Altenburg, wieder Leipzig, nochmals Altenburg, Schluckenau, Ansbach, Passau und von da ab (Mai 1889) München sind nachfolgend keine Konditionsorte gewesen. Mit Ende 1889 begann Kollege Seiß sich aus der Masse herauszuschälen. Münchener Schiedsgericht, Larisausschuss, Gauvorsteher (1893—1898), Gehilfenstellvertreter, Gehilfenvertreter im Larisausschuss (1898; Münchener Periode), Ortsvorsitzender, Gauvorsteher und Ortsvorsitzender zusammen (1904), Gehilfenkreisvertreter (1904), Gauvorsteher allein (1907), Generalversammlungsteilnehmer seit 1895 und Verhandlungsteilnehmer im Larisausschuss seit 1906 — das ist der Aufstieg unferen neuen Verbandsvorsitzenden. In organisatorischer wie in tariflicher Beziehung durch und durch beschlagen, mit männlicher Festigkeit schönfärbische Glätte vermeidend, Mund und Aug, wenn erforderlich, in den Dienst der Kritik stellend — der Kollegenschaft imponierend und von der Prinzipalität respektierend betrachtet, so hat sich Kollege Seiß durchgearbeitet zu dem, was er nun ist, ohne, wie in Würzburg überzeugend von ihm zu hören war, dahin gedrängt zu haben.

Dem Kollegen Seiß ist ein wahrhaft erhebender Abschied von der Münchener Kollegenschaft zuteil geworden, und originelle Zufaten wurden gegeben:

wir nennen nur die Postkarte mit dem abfabri- bereiten Juge. Sein Einzug in Berlin wird nicht so feillich gewesen sein, denn zwischen Nord und Süd haben die Zeitverhältnisse ein übriges zur Unter- scheidung getan. Aber nicht das laute Willkommen macht es, sondern mehr kann der bewußte Vorfall auswirken, nach dem von Seils schon in Würzburg und bei anderer Gelegenheit in gerader Einfachheit gehaltenen Appell auch zu handeln: Tätig mit- arbeiten und das Erfahrungswissen der Funktionäre in rege Unterfütterung ummünzen! Das geht an alle! Die Arme der Dabeingeblichenen muß von starkem Geiße und Willen allgemein erfüllt sein! Dann nur kann unser Generalfstab im Vereine mit den Männern des Vertrauens der Kollegenschaft das vollbringen, was die jemals schlimmste Zeit an Problemen schwer und mannigfaltig aufgerollt hat. Das Meer unserer Feldgrauen, deren Blicke sich in verzehrender Sehnsucht heimwärts richten, wird dann auch seinerseits den 1. Oktober 1918 nicht als den Anbruch einer neuen Ära im Verlande, denn einer solchen bedarf es nicht, aber als den Tag der inneren Erneuerung, als das Ausheben eines lebendigeren Geistes betrachten, der in der Organisation wie in der Tarifgemeinschaft mit alle befehlendem Eifer vorwärts drängt!

Im amtlichen Teile vorliegender Nummer wird bekanntgegeben, wer von der Berliner Kollegen- schaft das Mandat erhalten hat, in der Verbands- leitung den im allgemeinen unterschätzten Posten als Vorkämpfer zu bekleiden. Die beiden vom Krieg und Wasserdienst übrig- wenn auch nicht verschont ge- bliebenen Beträge Franz Soper und Hans Witz be- halten als eingearbeitete Kräfte ihr Amt bei; es kehrt nach zehn Jahren darin zurück Kollege Her- mann Olberg; von den drei neuen Männern ist Kol- lege Albrecht Fülle auch über die Berliner Ban- nemeile hinaus wohlbekannt, und die restlichen zwei Kollegen Wilhelm Körber und Otto Beckner werden sicherlich in Berlin bei den Mitgliedern einen guten Stand haben. Den also von neuem gewählten sechs Besitzern wird sich Gelegenheit in übereinstimmendem Maße bieten, ihren ganzen Mann zu stellen und mit aller Geisteskraft dem Allgemeinwohl zu dienen. Möge ihre Tätigkeit für das große Ganze ge- segnet sein und durch ihr Zusammenwirken mit den beamteten Vorstandsmitgliedern unser Verband sich einer Regierung erheuen dürfen, aus deren Hand- lungen in allem volksförmliche Wärme und volle Kenntnis der Wesenszüge unsres Volkes spricht — im starken Gegensatz zu dem, wie von der Reichs- leitung die Volksgeltung aufgefaßt wird.

Die Berliner weiblichen Erbschaftskräfte christlich organisiert

Seit dem November 1917 besteht in der Reichshaupt- stadt eine Vereinigung der Buchdruckerinnen. Sie hat sich gebildet aus den Teilnehmenden an den theo- retischen und praktischen Lehrkursen für Seherinnen, die Ende September v. J. zu einer Abschiedsfeier nach Schluß dieser Kurse zusammengekommen waren. Im „Typograph“ erschien darüber ein kleiner Bericht. Es sprachen ein Sach- schullehrer als Kurstulleter, ein bekannter Berliner Prinzipal und von den Erbschaftskräften Frau Kirck. Diese bemerkte, sie wären nur dem Aufse gefolgt, die durch die Einberu- fung der Männer entstandenen Lücken auszufüllen. Wenn die Männer zurückgekehrt seien, wollten sie „gern die Plätze wieder freimachen, soweit es ihnen möglich ist“. Frau Kirck ermahnte auch, den Zusammenhalt zu pflegen und sich stets zusammenzufinden. Diese Aufforderung zur Orga- nisation blieb nicht unbeachtet. Die Vereinigung erkant, zählt etwa 130 Mitglieder, hat Frau Kirck zur Vorsitzenden, gibt ein „Mittellungsblatt“ heraus und ließ sonst nichts von sich hören, daß man diesem Geisteserlebe mit feind- seligen Gebärden hätte entgegenzutreten müssen. In der Zeit- ung wurde aber der Standpunkt weiter eingenommen, wie er schon bei dem erwähnten ersten Zusammenkommen von der anscheinend ziemlich resoluten Frau Kirck ein- genommen wurde. Einer Mitte Februar d. J. im „Vor- wärts“ erschienenen Aufruf über diese Vereinigung nach zu urteilen, würde von Geistesseite den weiblichen Erbschaftskräfte Sympathie zugewandt in ihrem Bestreben, beim Berechnen den Prinzipalen nicht einen besonderen Vorteil aus ihnen herauszulen zu lassen. Der „Typ.“ behandelte diesen Vorgang gleichzeitig mit gegen die gedachten Prin- zipalschichten gewandter Kommentierung.

Im Juli d. J. bei den Beratungen des Tarifausschusses war es der erste Vertreter des Verbandes (Gras- mann), der für Erwerbung von Zeugnissen zugunsten aus die weiblichen Erbschaftskräfte kritisierte, nachdem sie eines be- stimmten Zeit lang im Berufe tätig sind und eine gewisse

Einwirkung aufweisen können. Prinzipalsseitig wurde auf die tarifamtlichen Kern- und Anstellungsvertragsbestim- mungen hingewiesen, im übrigen aber die gegebene An- regung als eine sich nach Lage der Verhältnisse von selbst regelnde Angelegenheit bezeichnet. Es würden gewiß die Prinzipale sich verrechnen, die ihren eingearbeiteten Erbschaftskräfte Zeugnissulagen vorzuziehen zu können glauben.

Trotz dieser ihnen zuteil gewordenen Interessenberück- sichtigung — Rat und Auskunft ist den Seherinnen usw. von den britischen Organisationsleitungen immer gern ge- worden — hat die Berliner Vereinigung der Buchdrucker- rinnen jezt den Entschluß gefaßt, sich christlich-gewerk- schaftlich rücksicherlich, indem man sich für Angliederung an den Graphischen Zentralverband erklärte. Wir erläutern diesen Vorgang aus den „Graphischen Stimmen“ vom 21. September. Das Hauptvorstandsmit- glied Sedlitz war extra nach Berlin gekommen und schilderte, was seine Organisation zu leisten vermöge, und wie sie diejenige sei, „in der ihre Interessen mit Sach- funde und Erfolg vertreten werden können“, nämlich die der weiblichen Erbschaftskräfte. Gewissermaßen als Beweg- grund für den Anschluß kommt in dem Berichte zum Aus- druck:

Die Organisationen der Buchdruckerinnen lehnen aus besonderen Gründen die Aufnahme der während des Krieges ausgefauchten Seherinnen ab. Die Seher- rinnen sind aber mit Recht der Ansicht, daß in in- dessen ein Teil von ihnen dauernd im neuen Be- rufe bleiben wird, und daß es für alle jezt schon notwendig ist, mittels einer gewerkschaftlichen Orga- nisation sich durchzusetzen.

Soweit man aus dem durch Klarheit sich nicht auszeich- nenden Berichte folgern kann, muß auch der in der Ver- sammlung anwesende Gutenbergsbundvorsitzende Thraner sich in dem Sinn ausgesprochen haben, daß das Geiß der Seherinnen nur in dem Graphischen Zentralverbande liege. Gegen den Vorschlag des Vorstandes der Vereinigung auf Abzweigen in das christliche Lager scheint gar kein Wider- spruch erhoben zu sein. Ungerneht wie manches andre heißt es zum Schluß in den „Graphischen Stimmen“: „Es gelte nun, durch „eifrige gewerkschaftliche Tätigkeit den berech- tigten Wünschen der Seherinnen Geltung zu verschaffen — nicht nur in Berlin, sondern darüber hinaus im ganzen Reiche“.

Die Dinge liegen folgendermaßen: Verband und Guten- bergbund nehmen die Erbschaftskräfte nicht als Mitglieder auf, weil auf dringendes Verlangen der Geheilenschaft wie nach den in jeder Form von der Prinzipalsität abgegebenen Zu- sicherungen — näheres darüber ist zuteil in dem Artikel „Von der Ehrenpflicht gegenüber unfern Feldgrauen“ in Nr. 82 des „Korr.“ zu lesen — es gelungen ist, vom Tarifausschusse festzulegen zu erhalten, daß alle Erbschaftskräfte nur bis zum Wiederertritte normaler Verhält- nisse im Gewerbe bleiben sollen. Das Tarifaussch- kriterium ist später die nötigen Anordnungen. Kriegszuschüsse und einmalige Arbeitslose haben auch während des Kriegs- zustandes das Vorrecht zur Einstellung. In einigen Fällen, wo nicht danach verfahren wurde, hat es aus der Ge- heilenschaft gar kräftigen Protest gegeben. Die Feldgrauen draußen haben sich über die unter den bekannten Zwangs- umständen vollzogene Zulassung weiblicher Personen an Geheilensplätze berubigt, weil sie wissen, daß die dafür ge- schaffenen Bedingungen ihre Interessen nicht gefährden. Frau Kirck bagegen ist jezt dem September v. J., zu welchem Zeitpunkt sie auch schon nicht unumwunden die gegebenen Verhältnisse anerkannte, zu einer Interpretation der (unverändert gebliebenen) Bestimmungen und Verein- barungen gelangt, die eigenmächtig einem Teile der Erbschaftskräfte das dauernde Verbleiben im Berufe zurpflicht. Ob die Dame und ihre Vereinigung damit Absichten gewisser Prinzipale bewußt entgegenkommen will, läßt sich schwer sagen. Auf jeden Fall wird die Geheilenschaft ein Ab- weichen von dem, was rechtens ist, bekämpfen und zu ver- hindern wissen.

Es ist sehr merkwürdig, daß anscheinend von dem Bundesvorsitzenden Thraner diese grundsätzliche Seite in seiner Verammlung nicht herausgehört worden ist, ob- wohl der Gutenbergsbund an sich, wie auch der Bericht in dem „Gr. St.“ zeigt, aus den angeführten gewichtigen Gründen die Aufnahme weiblicher Mitglieder ablehnt gleich dem Verbande. Der Graphische Zentralverband hat gleich gar nicht zu erkennen gegeben, daß er eingegangene Ver- pflichtungen zu respektieren vermag; die Stelle in dem Berichte, daß die Seherinnen mit Recht der Ansicht seien usw., besagt das deutlich. Der Verband wird um so entscheidender die vertriebenen Interessen der Geheilten und unsrer Feldgrauen im besonders wahrnehmen!

Die Überführung der Vereinigung der Berliner Seher- rinnen in das christliche Lager ist augenscheinlich nichts anderes als ein gerillener Schleichhandel. Die „Gr. St.“ vom 21. September wissen trotz aller Freudentöne nur zu sagen, daß nur im ganzen Reiche die Werbetrömmel ge- rührt werden soll. Der „Typ.“ vom 20. September aber weiß schon zu melden, daß nach ihm gewordenen Mit- teilung bereits an einzelnen Orten die Seherinnen sich dem Graphischen Zentralverband angeschlossen haben. Da hat die Regie recht schlecht funktioniert! Was man dort wünscht, ist hier schon Tatsache — das Interesse an der Christlich- werbung der Seherinnen muß außerordentlich groß sein! Frau Kirck als — wie uns einmal gesagt wurde — Vorkämpfer eines eingezogenen Gutenbergsbundsmitgliedbes von einiger Bedeutung und Später eines älteren mit noch bekannteren Namen, mag die Aufnahme in den Bund direkt lieber ge- sehen haben. Doch dieser mußte wenigstens das Geheilte wahrhaft! Die Zulassung ist indes nicht gelungen. Wir dürfen aber als gewiß annehmen, daß die Ent- täuschung über den getanen Schritt der Berliner Seher-

rinnen bei den Junggenossinnen draußen im Reiche stark sein wird. Das Verhältnis zu den Geheilten ist nirgends so, daß man auf den von Berlin bzw. Köln ausgehenden Vorkauf sich besinnen würde, ebenso zu handeln. Das christlich-gewerkschaftliche Geheilte mit blinderlichem Kleb- stoffe wird bestimmt keinen Gefallen erregen! Ob nicht dadurch die Bildung von eignen, neutralen Vereinigungen hervorgerufen wird, die sich, so lange die Dinge noch geben, bei der Geheilenschaft im ganzen Bestand luchen wie bis- her schon als Einzelpersonen, lassen wir dahingestellt sein. Die Vereinigung der Buchdruckerinnen in Berlin aber hat sich ganz sicher zwischen zwei Stühle gesetzt! Im Gutenbergsbunde wird man nun wohl schnell von der Hauptleitung unabweisliche Zulassung ver- langen. Die Feldgrauen indes werden nun noch mehr wissen, wo ihre Interessen ohne Auf- und Schleichhandel gewahrt werden.

Der Graphische Zentralverband jezt sich zumeist aus ungelerten Arbeitern aller graphischen Zweige aufammen; nur von den Buchbindern hat er aus bestimmten Gegenden einigen Zulauf. Ehe der Gutenbergsbund seine christliche Bestimmung erkannte, gehörte dem „Zentralverband“ etwa ein Viertel der Buchdruckergeheilten an. Für die Arbeitgebererschaft ist der nummehrige Hort der Berliner Seherinnen, denen „nach Kräften Führung und Beistand“ versprochen wird, noch nie in Betracht gekommen. Der Graphische Zentralverband zählt vor Kriegsbeginn 248 Mitglieder, darunter 357 weibliche; sein Sitz ist Köln. Seit langer Zeit berichtet diese kleine (oder kleinste) christ- liche Gewerkschaft nicht mehr an das „Reichsarbeitblatt“, was kein günstiges Zeichen für ihr „Fortleben“ ist.

Steuerfragen

Die dritte Kriegsfinanzreform reiflos in Kraft. Mit dem 1. Oktober ist das zwölf Nummern ent- haltende und am 26. Juli 1918 verkündete dritte Kriegs- steuerprogramm reiflos in Kraft getreten. Teile der zahlreichen Steuerentwürfe haben bereits einen Ein- fluß auf das Wirtschaftsleben ausgeübt. Seit dem 1. August sind in Kraft getreten: das Umlaufsteuerge- seß, die Änderungen des Wechselstempel- und Reichsstempel- geleges, die Besteuerung der Mineralwässer, die erhöbten Zölle für Kaffee und Tee, das Weinsteuergesetz, das Geheß über die außerordentliche Kriegsabgabe für 1918, das Steuerfluchtsteuergesetz und das Geheß über die Erhöhung des Reichsfluchtsteuergesetzes und der Reichsaufsicht für Zölle und Steuern sowie die Änderungen des Schaumweinsteuer- geleges.

Die übrigbleibenden drei neuen Steuergeleße, nämlich das Biersteuergeleß, das Branntweinmonopol und die Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren- treten am 1. Oktober in-Geltung. Damit ist das deutsche Wirtschaftsleben dauernd mit 2200 Mill. Mk. indirekten Steuern belastet, nur das Weinsteuergeleß soll am 1. Juni 1923 von selbst außer Kraft treten. Die Geltungsdauer des Steuerfluchtsteuergesetzes ist bis zum Abschluß des dritten Jahres nach dem allgemeinen Frieden beschränkt. Dem- gegenüber steht ein Vorschlag von 2000 Mill. Mk. direkten Steuern, allerdings nur für 1918.

Am empfindlichsten und am handgreiflichsten wird sich auch die Bevölkerung die Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren ausnehmen, und es wird geraume Zeit dauern, ehe sich die neuen Sätze eingebürgert haben. Es ist sehr raskam, sich schleunigst damit vertraut zu machen (siehe „Korr.“ Nr. 112 unter „Rundschau“), um nicht der Postbehörde Gelegenheit zu geben, durch die nach allem auch höheren Sätze des Strafportos dem Postmonnate noch gefährlicher zu machen.

Nicht weniger fühlbar wird sich die neue Biersteuer ausnehmen, die gegenüber der Friedenszeit eine vierfache Belastung bedeutet. Die Steuer bewegt sich zwischen 10 und 12,50 Mk. für das Hektoliter dieses gräßlichen Kriegs- biers. O, alte Secherherrlichkeit . . . !

Das gleiche gilt von den übrigen Getränkesteuern, namentlich auch vom Branntweinmonopol, das alle bisher geltenden Geleße über die Branntweinbesteuerung außer Kraft jezt. Die Verarbeitung von Branntwein zu Trinkbranntwein und der Handel mit diesem steht num- mehr nur noch, abgesehen von gesetzlichen Ausnahmen, dem Reiche zu. Der billigste Trinkbranntwein wird kaum noch unter 6 Mk. für das Liter zu haben sein.

Am 1. Oktober beginnt auch der Reichsfinanzhof als oberste Spruch- und Beschlußbehörde für Wehrbeitrag, Volksteuer, Umlaufsteuer, Reichsstempelabgabe, Kriegs- abgabe, Erbschaftsteuer, Wechselstempelabgabe, Abgaben vom „Personen-“ und Güterverkehre, Kohlensteuer in München seine Tätigkeit. Kst.

Rundschau

Mitteilungen der Redaktion. Das loben abgeschlossene Quartal ist das ungünstigste in betref der Raumverhält- nisse des „Korr.“ gewesen, weil gleichzeitig die Ansprüche an das Verbandsorgan ganz außerordentlich waren — Berichterstattung über die Generalversammlung, Legung des Tarifausschusses in voller Raumwirkung —, obwohl das zweite wie das erste Vierteljahr 1918 auch schon sehr lebhaftes Geheiß in der Organisation zugee brachten. Mit durchschnittlich nur 3,6 Seiten mühte trotzdem alles bewältigt werden, so daß auf jede Nummer 2,5 Artikel und 5,6 Korrespondenzen entfallen. Natürlich war ent-

sprechend dem, was jeweils im Vordergrund stand, der Umfang ganz abweichend: es erschienen Nummern von acht Seiten 1, von sechs 3, von vier 23 und von zwei 12. Dennoch ist der vorgeschriebene Papierverbrauch genau eingehalten worden. Als Notbehelf wurden bei dem größeren Teile der zweiseitigen Nummern abwechselnd Korrespondenzen oder die Rundschau weggelassen; schließlich war auch das nicht mehr durchführbar, so daß nur noch Artikel aufgenommen werden konnten. Bei einem Vergleich mit dem Jahre 1917 weisen die drei Quartale vom laufenden Jahre mit 438 Seiten verringerten Umfang um 20 auf. Die Zahl der Artikel ist dagegen mit 306 um 28 und die der Korrespondenzen mit 686 gar um 140 höher als im Jahre 1917. Die Schwierigkeiten, unter solchen Umständen allen Anforderungen gerecht zu werden, liegen wohl auf der Hand. Die Umgestaltung des Anzeigenteils vom 1. Juli an hat einige Abschlüsse geschaffen. Rostfikt und Innerdruckenheit im zusammenhängenden Arbeiten mußten das meiste tun. Die Einsicht, daß Kürze das Gebot der Stunde ist, befindet sich bei den Veranlassungsberichterstellern und Artikelverfassern im Zunehmen. Es sind ihrer aber noch viele, bei denen man im Zweifel sein muß, ob sie sich über die Zeitemstände im klaren sind; Anstalten werden manchmal gestellt, als ob das lagenhaft gewordenen Jahr 1911 mit 6,7 Seiten durchschnittlich pro Nummer noch andauere. Solchen Rücksichtslosigkeiten gegenüber können wir nicht glimpflich verfahren. Die Nachsicht für manchen Artikelverfasser soll nun im vierten Quartal Belohnung finden durch endlich erfolgende Aufnahme. Auch die Redaktion hat verschiedene nachzuholen. Immerhin heißt es wieder mit 142 Seiten auskommen. Raumfeindprinzipien sind also auch weiter nicht gefaltet, jedoch läßt sich durch den Vorrat solcher Hauptmomente wie im dritten Vierteljahr eher auskommen mit dem wie alles auch sehr knapp rationierten Platz.

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde kehrenden Mitgliedern unserer Organisation erhielt Kollege Hugo Koch (Eisenach) als hundertzehntes das Eisene Kreuz I. Klasse. Ferner erhielten die Auszeichnung II. Klasse: Anton Silberbrandt (Berlin), Franz Porfen (Frankfurt a. M.), Otto Krebber (Gera), Rudolf Emole (Halle), Ernst Klopfer und Paul Pflaum (Jena), Meißner (Kassel), Walter Wach (Königsberg i. Pr.), Friedrich Rohmann (Kurzleben), Walter Reondardt (Leipzig), Robert Kühnlein (Liebenwerda), Peter Bohm (Meißen) sowie Harber (Neumühl). 6323 Verbandskollegen haben somit das Eisene Kreuz erhalten.

Nachdemerswerte Beispiele. Die Hanfaktische Druck- und Verlagsanstalt, e. G. m. b. H., in Hamburg (Direktor: E. S. W. Meier) stiftete aus Anlaß ihres 25-jährigen Bestehens 10000 Mk. als „Unterstützungsfonds“. Außerdem gewährte sie dem gesamten Personal acht Tage Ferien und einen doppelten Wochenlohn, der zum Weihnachtsest ausgezahlt wird. Den verheirateten Heeresangehörigen wird ebenfalls ein Wochenlohn zu teil. — Die Druckerlei des „Dziennik Kujawski“ in Posen hat alle Angestellten wie in früheren Jahren so auch in diesem Jahre Zuwendungen gemacht. Es erhielten zwei verheiratete Kollegen je 300 Mk., drei ledige je 200 Mk.; die Beurlaubten 25—75 Mk., ein Hilfsarbeiter 70 Mk., eine Angelernte 100 Mk., Bureaupersonal und Redaktion bis 1000 Mk. — Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der „Osnabrücker Volkszeitung“, Firma Buchdruckerei der „Osnabrücker Volkszeitung“ A. Fromm in Osnabrück, erhielt das Gesamtpersonal auch die Frauen der im Felde stehenden, ansehnliche Geldgeschenke.

Ferien! Die Carolus-Druckerei, vorm. A. Keil („Frankfurter Volkszeitung“), in Frankfurt a. M. hat einer Fälligkeit von zwei bis drei Jahren drei, von vier bis sechs Jahren vier, von sechs bis zehn Jahren sechs, über zehn Jahre acht Tage. — Die Firma Bruno Sechel (Inhaber R. Lange) in Leipzig zwei bis fünf Tage ohne Avenas.

Kostgeld für Beurlaubte. Die Beurlaubten der Firma Bruno Sechel (Inhaber R. Lange) in Leipzig genießen für das zweite und dritte Beurlaubjahr je schon bessere Vergütungen, als solche ab Ostern 1919 vorgelesen sind.

Buchgewerbliche Wanderausstellung. Die vom Deutschen Buchgewerbeverein veranstaltete Wanderausstellung neuer deutscher Buchkunst, die sich bis Ende September im Kunstgewerbemuseum in Frankfurt a. M. befand, hat dort einen außerordentlich zahlreichen Besuch gehabt und begegnet auch anderwärts großer Beachtung. So haben sich die kunstgewerblichen Museen in Mannheim, Stuttgart, München und Wiesbaden um die Ausstellung beworben. Auch Rega hat sich erboten, die Ausstellung gastlich aufzunehmen. Zunächst geht die Ausstellung nach München und hierauf nach Stuttgart.

Ausstellung schwedischer Plakate. In den Ausstellungsräumen des Buchgewerbehauses in Leipzig bringt der Deutsche Buchgewerbeverein in nächster Zeit eine Ausstellung schwedischer Plakate des Gewerbemuseums in Basel heraus.

Billiches Schutzwort für Zeitungsverleger. Die Einkaufsgesellschaft Sächsischer Zeitungsverleger hat sich an die zuständigen Reichsstellen wegen Überlastung von Schutzwort für die Ausrufer und Kanonisten von Tageszeitungen gewandt, da der bestehende Mangel die richtige und pünktliche Zustellung an die Leser in Frage stellen kann. Diese Mahnung hat auch Erfolg gehabt. Die Reichsstellen haben sich bereit erklärt, Schutzwort zur Ver-

fügung zu stellen und die Einkaufsgesellschaft Sächsischer Zeitungsverleger mit der Verteilung betraut. Der Preis stellt sich für die Lederhülle mit Holzschnitten auf 22—25 Mk. für das Paar. Die Zeitungen werden nun ausgedruckt, ihren Bedarf zu melden. Das werden sie um so lieber tun, als bei Eintritt der kalten und nassen Jahreszeit unerträgliche Schwierigkeiten in der Aufstellung der Zeitungen nicht ausbleiben dürften. Eine große Anzahl von Zeitungen will die Kosten für das Schutzwort zur Hälfte übernehmen, so daß den Ausrufern nicht übermäßige Kosten erwachsen.

Druckpapierverbrauch im vierten Vierteljahr 1918. Durch Verordnung des Reichskanzlers vom 17. September 1918 wird der Papierverbrauch der Zeitungen für das letzte Viertel dieses Jahres genau so geregelt wie in der Verordnung vom 28. März 1918; der Verbrauch der Zeitungen bleibt also in demselben Maß eingeschränkt wie im zweiten und dritten Vierteljahr 1918. Verleger und Drucker von Druckwerken, Mustern, Zeitungsdrucken und sonstigen periodisch erscheinenden Werken dürfen im letzten Quartal des Jahres wieder wie im dritten Vierteljahr 60 Proz. derjenigen Menge Druckpapier beziehen und verbrauchen, die sie durchschnittlich in drei Monaten des Jahres 1916 dazu verbraucht haben.

Ausländisches Arbeiterrecht. Die Abstellung für Arbeiterstatistik des Kaiserlichen Statistischen Amtes hat unter dem Titel „Ausländische Gesetzgebung in Berufsvereinen, Einigungen, Schieds- und Tarifwesen“ (Berlin, Verlag von Henmann) ein Sonderheft zum „Arbeitsratsblatt“ herausgegeben, welches als höchst zeitgemäß bezeichnet werden kann und einem langgehegten Bedürfnis entspricht. Werke über die Sozialversicherung des Ausländers sind seit geraumer Zeit vorhanden, aber an Sammelwerken auf dem Gebiete des Arbeiterrechts hat es bis dato gefehlt.

Zur Wohnbewegung der Leipziger Metallarbeiter. Nach fünfzehnjähriger Dauer ist es der Kriegsanstelle in Leipzig — die Unternehmer hatten jede mündliche Unterhandlung abgelehnt — gelungen, den Metallarbeitern einlage äußerst minimale Zugeständnisse zuzuwirken und damit die Wohnbewegung zum Abschlusse zu bringen. Wir lassen die Vereinbarungen in gedrängter Kürze folgen: Alle Arbeiter erhalten für jede im Felde gearbeitete Stunde 10 Pf. Lohnzulage, alle Arbeiterinnen über 18 Jahre 5 Pf. mehr. Akkordarbeitern wird diese Zulage nicht gewährt. Lohn- und Feuerzulagen, welche nach dem 31. Juli 1918 erfolgten, werden angerechnet, soweit sie aber unter 10 Pf. bzw. 5 Pf. blieben, sind sie auf diese Höhe zu bringen. Die Mindestlöhne für vollleistungsfähige Arbeiter müssen nach dieser Erhöhung folgende Sätze erreichen: für gelernte Arbeiter über 21 Jahren 1,20 Mk. (die Forderung der Arbeiter betrug 1,70 Mk.), für solche unter 21 Jahren 1,15 Mk. (gefordert wurden 1,40 Mk.); für angelernte Maschinenarbeiter über 18 Jahren nach dreimonatiger Maschinenarbeit 1,05 Mk. (Forderung für Arbeiter über 21 Jahren 1,40 Mk., unter 21 Jahren 1,20 Mk.); bei längerer Beschäftigungsdauer 1,50 bzw. 1,25 Mk.; für ungelernete Arbeiter über 18 Jahren 1 Mk., für jugendliche Arbeiter unter 15 Jahren 50 Pf., während des 16. Lebensjahres 60 Pf., während des 17. Jahres 70 Pf., während des 18. Jahres 85 Pf. (die Forderungen betragen für Hilfsarbeiter über 21 Jahren 1,40 Mk., für solche unter 21 Jahren 1,20 Mk.); für Arbeiterinnen über 18 Jahren 60 Pf., unter 18 Jahren 55 Pf. (für über 18 Jahre alte Arbeiterinnen 1-Mk., für solche von 16 bis 18 Jahren 75 Pf.). Satten die Arbeiter verlangt, daß der Verdienst, der den gestellten Forderungen bereits entspricht, um 25 Proz. zu erhöhen ist, und daß ferner die Akkordpreise in einer der Lohnaufbesserung entsprechenden Weise erhöht werden sollen, so wurde demgegenüber nur das Zugeständnis erreicht, daß bestehende Verhältnisse nicht verschlechtert werden dürfen sowie daß Akkordlöse nur dann nachsprühen sind, wenn sie den vorstehend wiedergegebenen Zugeständnissen nicht entsprechen. Die Forderung einer Verärgerung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 48 Stunden wurde der Kriegserfordernisse wegen rundweg abgelehnt. (Wie wir schon erfahren, entsetzt die Metallarbeiterbewegung im Wuppertale mit einer vier- bis siebenstündigen Arbeitszeitverkürzung, zum Teil wurde noch mehr bewilligt.) Sieht man in Berücksichtigung, daß in Leipzig überwiegend in Akkord gearbeitet wird, und daß die Zulagen nur für Lohnstunden in Betracht kommen, so muß man sagen, daß die Zugeständnisse mehr als minimal zu nennen sind. Die Stimmung in den Versammlungen, welche den Bericht über die Verhandlungen vor der Kreisamtsstelle entgegennahm, war sehr erregt und die Kritik äußerst scharf. Zugestimmt wurde den Vereinbarungen mit knapper Mehrheit bei vielen Enthaltungen.

Die Metallarbeiterlöhne in Frankfurt a. M. In allen größeren Orten richteten sich die Arbeiter, das Märchen von den hohen Löhnen in der Kriegsinindustrie aus der Welt zu schaffen durch massenhafte Aufnahmen. Die Verwaltung des Metallarbeiterverbandes in Frankfurt hat eine äußerst umfangreiche, nach Berufsarten geordnete Lohnstatistik fertiggestellt, die recht interessante Ziffern zeigt. So betrug im Juli 1918 der durchschnittliche Wochenverdienst der Lohnarbeiter bei Männern von über 24 Jahren in Mainz: Einrichter 92,77, Dreher 92,55, Werkzeugmacher 92,25, Mechaniker 83, Schlosser 77,64, Schmiede 75,88, Schleifer und Fräser 72,72, Sobleer, Bohrer und Stanger 72,38, sonstige angelernte Berufe 71,82, Elektromonteur 63,62, Spengler (Klimperer) 67,43, Repolier- und Hilfsdreher 62,77, Former 62,49, Hilfsarbeiter 55,13, Siermacher 54,46, Glaserarbeiter 53,10 und Arbeiterinnen 38,10. Mit einer dieser im letzten Lohnverhältnissen lebenden Arbeiter verdienten an dem feurigen Platte Frank-

furt a. M. 2 Mk. in der Stunde. Höher sind die Verdienste der Akkordarbeiter, die natürlich sehr schwanken und in einer Statistik recht vorläufig beurteilt werden müssen. Hier hatten von 1199 erfahrenen Personen über 24 Jahre 14 über 2 Mk. an Stundenlohnverdienst. Die durchschnittlichen Wochenverdienste stellten sich bei den Hauptberufen folgendermaßen: Dreher 99,34, Mechaniker 95,20, Schlosser 94,10, Schleifer und Fräser 93,66, Former 87,44, Hilfsarbeiter 69,56 und Arbeiterinnen 43,74. Mehr als 100 Mk. Wochenverdienst hatten: Einrichter mit 151,40 (2 Personen), Werkzeugmacher 113,91 (12 Personen), Spengler 105,66 (96 Personen). Von den bei der Statistik beteiligten Arbeitern und Arbeiterinnen ergaben sich im durchschnittlichen Stundenlohn von über 2 Mk. (nicht im Durchschnitt) 228 Personen, 1,75 bis 2 Mk. 457 Personen, 1,50 bis 1,75 Mk. 530 Personen, 1,25 bis 1,50 Mk. 650 Personen, 1 bis 1,25 Mk. 713 Personen, 0,75 bis 1 Mk. 709 Personen, 0,50 bis 0,75 Mk. 467 Personen und weniger als 0,50 Mk. 57 Personen. Die hohen Löhne, von denen gefabelt wurde, können tatsächlich nur von den besonders qualifizierten Arbeitern erzielt werden.

Über die Föhrung der Kriegesgefangenen. In einem Schreiben des preussischen Kriegsministeriums vom 29. Juli 1918 heißt es u. a.: „Die Entscheidung über die Bewilligung der ganzen Föhrung oder eines Teiles derselben ist Sache des Bakallons, unter dessen Befehle der Kriegesgefangene zusehst gestanden hat. Einen „Anspruch“ auf Föhrung haben die Angehörigen Kriegesgefangener überhaupt nicht. Der Kriegesgefangene verliert seinen Anspruch auf Föhrung mit Ablauf desjenigen Monatsbriefes, in dem er gefangen genommen wurde. Für eine Bewilligung zur Unterstützung der Familie ist bestimmungsgemäß Voraussetzung, daß der Kriegesgefangene Sohn ganz oder überwiegend für Erntehar war. Zugunsten des Kriegesgefangenen selbst kann die Föhrung ganz oder teilweise auf Grund am 20. November 1916 ergangener Bestimmungen, die jedoch keine rückwirkende Kraft haben, bewilligt werden, wenn er dieser Unterstützung dringend bedarf, und die Angehörigen zur Bestreitung dieser Kosten aus ihrem Einkommen nach billigem Ermessen nicht in der Lage sind.“

Das Studium an den deutschen Universitäten. Der Besuch der deutschen Universitäten war im Sommer 1918 auf 20900 gefallen, gegen 17200 im Sommer 1917. Davon sind 14100 Studierende männlichen und 6800 weiblichen Geschlechts; die Frauen stellen somit fast ein Drittel der Univeritätsbesucher. Von den anwesenden 14100 Männern war weitaus der größte Teil vom Felde zurückgekehrt und entweder kriegsbeschädigt oder zum Studium beurlaubt. Die Zahl der als Kriegsteilnehmer eingeschriebenen, das heißt von den Unteroffizieren als beurlaubt geföhrten Studierenden belief sich auf 60000, die Gesamtzahl der Studierenden demnach auf 80900, gegen 60000 im letzten Friedenssemester. Was den angestreblichen Besuch der einzelnen Fakultäten und Studienfächer betrifft, so weisen die Mediziner die stärkste Steigerung auf, weil hier die meisten Beurlaubungen kriegsteilnehmender Mediziner stattfanden und auch die Frauen am zahlreichsten die ärztliche Laufbahn wählten. Leipzig, Halle und Freiburg sind im allgemeinen stark zurückgegangen, während Frankfurt, München und Jena erhebliche Zunahmen aufwiesen. Leipzig ist aus der dritten Stelle auf die sechste Stelle gedrängt worden und hat die dritte Stufe der jüngsten Univerität Frankfurt überlassen. Freiburg sank von der fünften auf die zehnwandlungslose und Halle von der achten auf die fünfzehnte Stufe. Die einzelnen Besuchszahlen sind: Berlin 3432, München 2687, Frankfurt 1738, Bonn 1373, Breslau 1277, Leipzig 1016, Münster 978, Heidelberg 908, Göttingen 810, Marburg 766, Tübingen 682, Jena 621, Kiel 619, Königsberg 608, Halle 558, Straßburg 557, Würzburg 464, Gießen 444, Rostock 379, Greifswald 345, Erlangen 340, Freiburg 328.

Polkassische. Auf Wunsch der Postverwaltungen in Bosnien, Herzegowina und Österreich nebst Liechtenstein wird der Postauftrags- und Nachnahmeverkehr mit diesen Ländern — nicht auch mit Ungarn — vorläufig eingestellt.

Wissenschaftliche Monatshefte. Herausgeber Dr. J. Bloch, alle 14 Tage ein Heft, Heft 17 und 18. 24. Jahrgang, 1918. Preis 90 Pf. Verlag der „Wissenschaftlichen Monatshefte“ G. m. b. H., Berlin W 35.

○○○○○ Literarisches ○○○○○

Anteil, das Kapital! nennt sich eine von unsorm bekannten Dichterkollegen Ernst Wegmann in der „Vorwärts“-Bibliothek erschienene belletristische Geschichte. Es ist ein liberum zeitgemäßer Inhalt, der die Schicksale des Schwelme eines Arztes darstellt. Die Handlungsführung, die sich dieses tolle Kapital mühsam abspart, um beim Anbau des geliebten Mannes einen guten Heppel für ihn zu haben, ein prächtiger alter Roman, die Dope eines armen Stuhlbesitzer und ein schillernder Liebhaber, der zugleich ein kriegsmüder Soldat ist, sind die gut gezeichneten Hauptpersonen dieser wahrnehmbaren Geschichte, die mit dem appetitlichen Geschicklichkeits ausgeht. Ihre Kollegen, besonders auch die im Felde lebenden, werden gewiß an der Erzählung ihre helle Freude haben, so wie wir sie beim Lesen empfinden. Da das gebundene Buch, das mit seinen 148 Seiten nicht ohne zwei oder drei hübsche Geschickchen („Der Soldat“ und „Der Hühner“) bringt, nur 2 Mk. (20 Pf. Netto) kostet, ist es als Abwechslung in dieser trüben Zeit sehr zu empfehlen. Ein Buchhändler mit hübscher Geldsumme des künftigen Franz Heilmeyer hebt auch den hinteren Einband des Bandens, das von der Buchhandlung „Vorwärts“, Berlin SW 75, Lindenstraße 3, als auch durch jede andere Buchhandlung zu bekommen ist.

So ist das Leben! Eine Reihe von Novellen und Erzählungen hat der kollektive Max Selzer unter diesem Titel herausgegeben. Der Verfasser hat recht ansehnlich, falls in Wahrheit, falls in Phantasie, kleine Ausblicke des Lebensgeheimnisses, so wie sie seine reiche Erfahrung ihm vermittelt. Da das Bandchen unterhaltsam und abwechslungsreich, kann es zur Auflockerung empfohlen werden. Das Bandchen ist zum Preis von 2,50 Mk. zu beziehen vom Verleger Otto Schulz, Elendahl, und auch vom Verleger Max Selzer, Berlin N 39, Sparrstraße 21.

